

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Boltanski, Luc / Esquerre, Arnaud
Bereicherung

Eine Kritik der Ware
Aus dem Französischen von Christine Pries

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2304
978-3-518-29904-3

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2304

Museen, Kunst, Luxusgüter, Immobilien, Tourismus – für Luc Boltanski und Arnaud Esquerre sind dies zentrale Felder einer neuen Ökonomie, eines neuen Kapitalismus. Dieser prägt zunehmend unsere Gesellschaften und dient vor allem der Bereicherung der Reichen. Sein Ziel ist nicht mehr die industrielle Warenproduktion, sondern die Anreicherung von bereits vorhandenen Dingen mit einer bestimmten Geschichte oder Tradition. Die Autoren verfolgen den Aufstieg dieser postindustriekapitalistischen Ökonomie und zeigen, wie sie – befördert von Medien und Politik – neue soziale Rollen schafft: Rentiers und Bedienstete, Kreative und Zukurzgekommene.

Luc Boltanski ist Soziologe und Forschungsdirektor an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS). Zuletzt im Suhrkamp Verlag erschienen: *Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft* (stw 2153).

Arnaud Esquerre ist Soziologe und Forscher am Centre national de la recherche scientifique (CNRS) in Paris.

Luc Boltanski/Arnaud Esquerre

Bereicherung

Eine Kritik der Ware

Aus dem Französischen
von Christine Pries

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
Enrichissement. Une critique de la marchandise
© Éditions Gallimard, Paris, 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2019
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2304
© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2018
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany
ISBN 978-3-518-29904-3

Inhalt

Vorwort	13
-------------------	----

Teil I: Wertverlust und Wertschöpfung

Erstes Kapitel: <i>Das Zeitalter der Bereicherungsökonomie</i> . .	27
Die Deindustrialisierung in den westeuropäischen Ländern	27
Alte und neue Stätten des Wohlstands	31
Die Omnipräsenz angereicherter Dinge	37
Der Luxusboom	41
Die Patrimonialisierung	50
Die Entwicklung des Tourismus	57
Die Zunahme von kulturellen Aktivitäten	65
Der Kunsthandel	73
Arles: Von der Lokomotivwerkstatt zur Ausstellungshalle für zeitgenössische Kunst	77
Eine ökonomische Neuausrichtung auf die Reichen . .	85
Zweites Kapitel: <i>Erste Schritte hin zur Bereicherung</i>	91
Die Charaktereigenschaften einer Bereicherungsökonomie	91
Ressourcen der Bereicherungsökonomie	97
Wandel der französischen Kulturpolitik	102
Neue Perspektiven der Wirtschaftsanalyse	114
Eine Umstellung auf mehreren Ebenen	118
Von der patrimonialem Zierde zum Unternehmen Kulturerbe	124
Lokale Umbrüche innerhalb des globalen Kapitalismus	131
Im Namen der Dinge	137

Teil II: Preise und Wertermittlungsformen

Drittes Kapitel: <i>Der Handel mit Dingen</i>	145
Der Warencharakter	145
Über die Zirkulation der Dinge	151
In andere Hände übergehen	155
Die Bestimmung	161
Preis und Metapreis	167
Kritik des Preises	178
Der Wert als Rechtfertigung des Preises	184
Über den Preis als Baustein der Realität	191
Viertes Kapitel: <i>Die Wertermittlungsformen</i>	203
Struktur und Transformationsgruppe der Wertermittlungsformen	203
Die analytische und die narrative Präsentation eines Dings	220
Das Problem der Wertermittlung durch Bilder	225
Über die Reproduktion der Dinge	231
Leerstellen, Totalitäten und Seltenheit	236
Institutionen und Wertermittlungsformen	241
Strukturalismus und Kapitalismus	246
Konkurrenz aus systemischer Perspektive	247
Kapitalismus und Märkte	248
Die Rolle der Reflexivität	251
Die Struktur der Wertermittlungsformen	253

Teil III: Die Warenstrukturen

Fünftes Kapitel: <i>Die Standardform</i>	259
Das Modell der Standardform	259
Standardform und industrielle Produktion	263
Prototypen und Exemplare	269
Das ungebremste Wuchern unpersönlicher Dinge	275
Die Binnenspannung der Standardform	281
Die Standardform als Anlass zur Beunruhigung	286

Sechstes Kapitel: <i>Standardisierung und Differenzierung</i> . . .	293
Die Geschichtlichkeit der Wertermittlungsformen . . .	293
Von Geschäften mit Dingen zur Warenzirkulation . . .	300
Die Auswirkungen der Standardisierung auf die Bildung der Wertermittlungsformen	307
Materielle Ökonomie, immaterielle Ökonomie	312
 Siebentes Kapitel: <i>Die Sammlerform</i>	317
Die Modernität der Sammlerform	317
Das Dispositiv des systematischen Sammelns	328
Sammlerobjekte	333
Preis und Wert der Sammlerstücke	345
Die Sammelgebiete	355
Die Struktur der Sammlerform	364
 Achstes Kapitel: <i>Sammeln und Bereichern</i>	371
Die Nützlichkeit des Nutzlosen	371
Wie das Sammeln vom Marketing aufgegriffen wird . . .	380
Wie die Luxusunternehmen die Sammlerform verwenden	394
Vom Holzhandel zu Luxusprodukten: Die Verwandlung des Pinault-Konzerns in den Kering-Konzern	395
Das Vermögen der besonders Wohlhabenden abschöpfen	397
Wert und Preis der Luxusprodukt-Marken	400
Standardprodukte mit »Sammlereffekt« und Sammlerprodukte	405
Sammlerform und zeitgenössische Kunst	407
Die Widersprüchlichkeit der Bereicherungsökonomie . .	415
 Neuntes Kapitel: <i>Die Trendform</i>	423
Trend, Zeichen und Distinktion	423
Die Struktur der Trendform	432
Die ökonomischen Vorgaben der Trendform	442
Von der Trendform zur Sammlerform	451

Zehntes Kapitel: <i>Die Anlageform</i>	457
Charaktereigenschaften der Anlageform	457
Über die Liquidität der Dinge als Kapitalanlagen	466
Das Marktpotenzial von Kapitalanlagen	471

Teil IV: Wer von der Vergangenheit profitiert

Elftes Kapitel: <i>Profit in der kommerzialisierten Gesellschaft</i>	483
Konkurrenz und Ausdifferenzierung	483
Profit und Mehrwert durch Arbeit	487
Profit und kaufmännischer Mehrwert	495
Den Standort der Waren oder den Standort der Käufer verlagern	502
Verlagerungen zwischen den Wertermittlungsformen .	508
Die Vereinnahmung der Reichen und der Kapitalismus	512

Zwölftes Kapitel: <i>Die Bereicherungsökonomie in der Praxis</i>	519
Ein reich gewordenes Dorf: Laguiole im Aubrac	520
Der Wandel der Lebensräume durch die Patrimonialisierung	524
Die neuen »traditionellen Feste« des Dorfs	526
Patrimonialisierung der Nahrungsmittel	526
Eine sehenswerte Landschaft	528
Messer, deren Wert durch die Sammlerform ermittelt wird	530
Die »handwerkliche« Fertigung eines Messers in Laguiole	532
Sammelobjekt Messer	535
Musealisierung als Vermarktungsmittel	539
Das Problem der Herkunft der Materialien	544
Die Unterscheidung der Laguiole-Messer von Messern anderer Herkunft	548
»Ein Name, eine Marke, ein Dorf«	551
Wie die Einheimischen die freie Verfügungsgewalt über den Namen ihres Dorfs verloren	552

Eine geographische Angabe, um »die Schätze der Landesregionen zu würdigen« 554

Dreizehntes Kapitel: *Die Konturen der*

Bereicherungsgesellschaft 565

Das Gefüge von Dingen und Personen 565

Wer kann aus einer Bereicherungsökonomie Profit schlagen? 568

Abgehängte und Dienstboten 571

Die Wiederkehr der »Rentiers« 577

Vierzehntes Kapitel: *Die Kreativen in der*

Bereicherungsgesellschaft 587

Die ökonomische Lage der Kulturarbeiter 587

Die Selbstvermarktung der Kreativen 596

Der Zwang zur Selbstaussbeutung 604

Die Herausbildungsbedingungen sozialer Klassen 611

Irritationen auf Seiten der Kritik 615

Schluss: *Handeln und Strukturen* 621

Bereicherungsökonomie und Kapitalismuskritik 621

Über einen pragmatischen Strukturalismus 630

Anhang: *Skizze zu einer Formalisierung der Warenstrukturen*

Von Guillaume Couffignal 639

Dank 677

Bibliographie 681

Namenregister 711

Sachregister 721

Für Dominique

Vorwort

Immer wenn sie etwas kaufen oder verkaufen, tauchen die sozialen Akteure in die Warenwelt ein, von der zu weiten Teilen und häufig mehr, als sie zuzugeben bereit sind, ihre Erfahrung dessen abhängt, was sie für die Realität halten. Waren sind zirkulierende Dinge, und was sie eint, ist der Vorgang, dass jedes Mal ein Preis für diese Dinge anfällt, wenn sie gegen Bargeld in andere Hände übergehen. Trotzdem bleiben diese Dinge weiter vielgestaltig, sodass die Warenwelt sich nicht als opake Totalität darstellt, was sie undurchschaubar machen würde, sondern als strukturiertes Ganzes. Die Bezugnahme auf solche Strukturen erlaubt die Identifizierung der getauschten Dinge. Und weil sie über ein stillschweigendes Verständnis dieser verinnerlichten Strukturen verfügen, können die sozialen Akteure sich in der Warenwelt orientieren, Handelsgeschäften nachgehen und vor allem Urteile über das Verhältnis zwischen den Dingen und ihrem Preis fällen.

Doch diese Strukturen und die Beziehungen, die sie zwischen den Dingen, ihrem Preis und dem ihnen zuerkannten Wert herstellen, beruhen auf einer räumlich verankerten Ausdifferenzierung und sind historisch bedingt. Sie verändern sich mit der Zeit – je nachdem, wohin der Kapitalismus sich verlagert, unter dessen Joch der Handel mit Dingen in den meisten Gesellschaften der Gegenwart steht. Wenn man die Warenstrukturen, auf die sich der Handel im 21. Jahrhundert in einem Großteil Europas und womöglich der Welt stützt, mit den Strukturen im 19. Jahrhundert vergleichen möchte, geben Walter Benjamins diesbezügliche Analysen einen nachvollziehbaren Rahmen an die Hand: In »Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts«¹ speisen sich seine

1 Walter Benjamin, »Paris, Capitale du XIX^{ème} siècle« (1939), in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd.V.I, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1982, S. 60-77. (A. d. Ü.: In der im selben Band der Gesamtausgabe auf Seite 45-59 abgedruckten, kürzeren deutschen Fassung dieses Texts (»Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts«) von 1935 sind die zitierten Stellen mit

Überlegungen zur Geschichte und seine Kritik an einer »verdinglichten Vorstellung von Kultur« aus einer Reflexion über die Ware im Zeitalter des triumphierenden Kapitalismus. Waren »manifestieren sich« in der »Unmittelbarkeit sinnlicher Präsenz« und untrennbar davon – behauptet Benjamin – »als Phantasmagorien«, in denen der »Flaneur« sich verliert, »der sein Asyl in der Menge sucht«. Benjamin hebt die seinerzeit radikal neuen Formen hervor, die die »Weltstadt« annimmt, die nicht nur die Finanzwelt, Luxusartikel und den »Geist der Mode« zusammenführt, sondern auch die durch Blanqui verkörperte revolutionäre Bohème sowie vor allem die Industrie und das Proletariat. In erster Linie interessiert Benjamin der Nachweis, inwiefern die Wesen – Personen und Dinge, die sich auf dem selben Raum zusammendrängen – einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit verkörpern – einen Bruch, der durch die Entstehung des Industrie- und des Finanzkapitalismus gekennzeichnet ist und in den von Haussmann veranlassten Zerstörungen und der mit ihnen einhergehenden Neuordnung des städtischen Raums konkrete Gestalt annimmt. Das Zeitalter des »Fetisch Ware« meine, seine Legitimität aus einer futuristischen Inszenierung der Segnungen der »Technik« zu beziehen, und »der sture Fortschrittsglaube« mache den Historiker, der sich in den »Sieger« »einfühlt«, unweigerlich »zum Werkzeug der herrschenden Klasse«.²

Wenn man die Figur des Flaneurs ins Paris des 21. Jahrhunderts versetzt, findet sie sich nun aber in einer ganz anderen Realität wieder. Diese ist nicht weniger kapitalistisch als die, mit der es der Flaneur zu tun hatte, den Benjamin heraufbeschwört. Doch die »Luxusartikel« brüsten sich jetzt nicht mehr damit, »industriell« zu sein, im Gegenteil: Sie bemühen sich, ihre Wurzeln in einer Serienproduktion vergessen zu machen, welche sich um-

Ausnahme des sich in »Phantasmagorien« ergehenden »Flaneurs«, der »sein Asyl in der Menge sucht« und des »Fetisch Ware« nicht enthalten und wurden von der Übersetzerin ins Deutsche übertragen.)

2 Walter Benjamin, »Über den Begriff der Geschichte«, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. I.2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1974, S. 691-704, hier S. 695ff.

so leichter unterschlagen lässt, als sie weitgehend in das Umland anderer, weit entfernter »Weltstädte« ausgelagert worden ist. Die kapitalistische Akkumulation setzt sich fort und wird sogar stärker, aber sie stützt sich auf neue ökonomische Instrumente und geht mit einer Diversifizierung der Warenwelt einher, die sich nach den Modalitäten richtet, wie der Wert der einzelnen Waren ermittelt bzw. zur Geltung gebracht wird.³ Dieses Buch widmet sich der Beschreibung dieser Transformation, die in den Staaten besonders spürbar ist, die – wie insbesondere Frankreich – die Wiege der industriellen Leistungsfähigkeit Europas darstellten; es analysiert die Verteilung der Waren auf verschiedene Wertermittlungsformen.

Von daher ist unsere Arbeit in zwei Richtungen orientiert, die wir versuchen werden, miteinander zu verknüpfen. Die erste ist eher historischer Natur. Ihr Gegenstand ist ein ökonomischer Wandel, der ab dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts die Art und Weise zutiefst verändert hat, wie in jenen westeuropäischen Ländern Werte geschaffen wurden, die zum einen durch die Deindustrialisierung gekennzeichnet sind und zum anderen durch die zunehmende Ausbeutung von Ressourcen, die zwar nicht völlig neu sind, aber eine beispiellose Bedeutung gewonnen haben. Unserer Ansicht nach wird das Ausmaß dieses Wandels nur sichtbar, wenn man Gebiete miteinander in Verbindung bringt, die im Allgemeinen getrennt voneinander betrachtet werden, nämlich vor allem die Künste, und zwar besonders die bildenden Künste, die Kultur, den Antiquitätenhandel, die Gründung von Stiftungen und die Schaffung von Museen, die Luxusindustrie, die Patrimonialisierung und den Tourismus. Wir werden versuchen zu zeigen, dass man mit Hilfe der beständigen Interaktion zwischen diesen verschiedenen Gebieten die Art und Weise versteht, wie in jedem von ihnen Profit generiert wird, und unsere

3 <Frz. *mise en valeur* ist bei Boltanski und Esquerre gleichzeitig als Wertermittlung im ökonomischen Sinne und als ein »zur Geltung bringen« im Sinne einer Hervorhebung oder sogar Aufwertung zu verstehen, was sich in dieser Form im Deutschen nicht übertragen lässt.>

These lautet, dass sie alle auf der Ausbeutung einer einzigen Quelle beruhen, nämlich auf der Ausschlichtung der *Vergangenheit*.

Wir werden diese Art von Ökonomie »Bereicherungsökonomie« nennen. Dabei spielen wir mit der Mehrdeutigkeit des Ausdrucks »enrichissement«, den wir zum einen in dem Sinne verwenden, in dem man von der Anreicherung eines Metalls spricht, von der Bereicherung eines Lebens, dem Reicherwerden einer Kultur, der Veredelung eines Kleidungsstücks oder auch von der Bereicherung, die es darstellt, wenn eine Sammlung um eine Reihe von Objekten erweitert wird. Damit soll die Tatsache hervorgehoben werden, dass diese Ökonomie weniger auf der Produktion von neuen Dingen beruht, als vielmehr bereits vorhandene Dinge vor allem dadurch *reicher zu machen* versucht, dass sie sie mit Geschichten verknüpft. Zum anderen verweist der Ausdruck »Bereicherung« auf eine Besonderheit dieser Ökonomie, dass sie sich nämlich den Handel mit Dingen zunutze macht, die vornehmlich für Reiche bestimmt sind, die mit ihnen als zusätzliche Bereicherungsquelle Handel treiben. Unserem Eindruck nach ist die Beachtung dieser Bereicherungsökonomie und ihrer Auswirkungen erforderlich, um die Transformationen der französischen Gesellschaft der Gegenwart sowie bestimmte Spannungen zu erfassen, die ihr innewohnen.

Die zweite Richtung, in die unsere Arbeit geht, ist eher analytischer Natur. Sie zielt darauf zu verstehen, wie ganz verschiedene Waren zu Transaktionen führen können, die in den Augen der entweder als Anbieter oder als Interessenten beteiligten Akteure zumeist völlig normal wirken und den vorher ausgebildeten Erwartungen mehr oder weniger entsprechen. Mit dem Ausdruck »Ware« bezeichnen wir alle Dinge, für die ein Preis anfällt, wenn sie den Besitzer wechseln. Denn wenn die Warenwelt nicht auf teilweise impliziten Organisationsmodi beruhen würde, bliebe unverständlich, wie die Akteure sich in Anbetracht ihrer sagenhaften Verschiedenheit in ihr orientieren sollen. Das kommerzielle Geschick der Akteure ist zwar ganz verschieden und vom Niveau ihrer kaufmännischen Sozialisierung abhängig. Doch ohne eine Minimalkompetenz würde ein Akteur sich schlicht und ein-

fach verirren und wäre nicht in der Lage, sich einen Weg durch eine Welt zu bahnen, in der die Rolle und die Zahl der Markttransaktionen so sehr an Bedeutung gewonnen hat wie in den modernen Gesellschaften. In diesem Sinne werden wir von *Warenstrukturen* sprechen.

Wenn sie sich auf solche untergründigen Strukturen stützen, können die Akteure eine reflexive Haltung gegenüber dem Verhältnis jener beiden heterogenen Arten von Entitäten – nämlich einerseits den Dingen und andererseits den Preisen – einnehmen, aus denen die Ware als solche sich zusammensetzt, anstatt diese Verbindung bloß als Synthese zu rezipieren und ihre Auswirkungen passiv hinzunehmen. Doch wenn man verstehen möchte, wie das Verhältnis der Dinge zu ihren Preisen rational erfasst werden kann, müssen wir noch die Bezugnahme auf eine dritte Art von Entität berücksichtigen, für dessen Bezeichnung wir den Ausdruck übernehmen, den die Akteure selbst verwenden – den ursprünglichen Ausdruck also, wenn man so will –, nämlich den vieldeutigen Ausdruck des Werts. Um das Verhältnis eines Dings zu seinem Preis reflexiv zu erfassen – sei es um diesen Preis zu kritisieren oder um ihn zu rechtfertigen –, nimmt man nämlich im Allgemeinen auf das Wesen dieses Dings Bezug, das dessen eigentlicher »Wert« darstellt. Anstatt den Wert für eine substantielle und zugleich mysteriöse Eigenschaft der Dinge zu halten – eine Sichtweise, von der die klassische Ökonomie durchdrungen war und die sie überdauert hat –, werden wir den Wert eher als Instrument zur Rechtfertigung oder Kritik des Preises von Dingen behandeln. Die Strukturen, die wir versuchen werden freizulegen, teilen die Warenwelt auf, indem sie die Gesamtheit der Handelsartikel auf verschiedene Weisen verteilen, ihren Preis zu rechtfertigen (oder zu kritisieren), das heißt auf verschiedene Weisen der Wertermittlung. Wie wir sehen werden, bestehen die verschiedenen Weisen, den Wert von Dingen zu ermitteln, aus einem Spiel mit Differenzen, das auf den Positionswechsel elementarer Oppositionen zurückgeht, sodass es sich in Form einer Transformationsgruppe beschreiben lässt. Auf diese Weise kann man die Homogenität der Warenwelt (die alle Dinge enthält, für die ein Preis

anfällt, wenn sie in andere Hände übergehen) entsprechend der Art und Weise, wie dieser Preis gerechtfertigt wird, mit der Verschiedenheit der Objekte, aus denen sie besteht, in Einklang bringen.

Indem wir unser Augenmerk auf die Dynamik des Kapitalismus richten, werden wir versuchen, die beiden Ansätze miteinander zu verknüpfen, die den historischen und den analytischen Leitfaden dieser Arbeit gebildet haben. Wir werden uns mit dem Kapitalismus eher im Hinblick auf den Handel als unter dem Aspekt des Wandels befassen, der die Produktion und folglich auch die Arbeit ergriffen hat und gemeinsam mit der steigenden Arbeitslosigkeit ab dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts im Zentrum der Arbeiten über den Kapitalismus stand. Von großem Nutzen war uns dabei die (Re-)Lektüre von Fernand Braudel, der in seinem Meisterwerk über den Kapitalismus die Ware und den Handel in den Mittelpunkt seiner Analysen gestellt hat, und außerdem die Lektüre der Arbeiten, die versucht haben, die Braudel'sche Perspektive bis in unsere Tage zu verlängern, vor allem die von Giovanni Arrighi. Die Warenstrukturen haben eben deshalb historischen Charakter, weil sie sich in die Dynamik des Kapitalismus und die Verknüpfung von Ordnung und Chaos einfügen, die deren Antriebskraft darstellt. Einerseits muss sich die kapitalistische Akkumulation auf gemeinsame Erwartungen und im Zusammenhang damit auf Marktstrukturen stützen können, die vor allem für die Begrenzung der Transaktionskosten sorgen. Doch andererseits gehört es zur Logik dieser Akkumulation, dass sie sich, um sich die Vermarktung neuer Objekte zunutze machen zu können, unaufhörlich verlagert und dadurch ihre eigenen Strukturen unterwandert.

Als die Aussichten, aus der Ausbeutung industrieller Arbeit Profit zu ziehen, sich zu verschlechtern begannen, musste der Kapitalismus, der zunächst vor allem von der industriellen Entwicklung abgehängt hatte, sich verlagern, um aus der Vermarktung anderer Objekte den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Auf diese Weise lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Bildung der Warenstrukturen in ihrer heutigen Form und der Ent-

stehung einer Bereicherungsökonomie herstellen. Das Vorhandensein einer solchen Vielzahl von isomorphen und zugleich ausdifferenzierten Wertermittlungsformen erlaubt es, dass ganz verschiedene Dinge in der Hoffnung in andere Hände übergehen können, dass sie jedes Mal zum höchstmöglichen Preis verkauft werden und so den größtmöglichen Profit generieren bzw. Verluste eindämmen. Wenn es nur eine einzige Weise gäbe, sich auf den Wert von Dingen zu beziehen, um deren Preis zu rechtfertigen, würde eine große Zahl von Objekten, die heute zu einem hohen Preis eingetauscht werden, eine Abwertung erfahren. Die Diversifizierung der Warenstrukturen geht mit einer parallel dazu verlaufenden Diversifizierung der Leerstellen⁴ einher, die diese Waren füllen sollen. Auf diese Weise prägen die Warenstrukturen tendenziell sowohl bestimmte Dinge als auch die Leerstellen, die das Fehlen dieser Dinge hinterlässt, sodass sie an dem Punkt stehen, an dem objektive und subjektive Faktoren ununterscheidbar sind. Dadurch tragen sie zu weiten Teilen zur Prägung dessen bei, was man Realität nennt, insofern diese von etwas abhängt, was Wittgenstein Sprachspiele nennt – Sprachspiele, die den Akteuren erlauben, sich Erfahrungen mit Hilfe reflexiver Operatoren zu eigen zu machen.

Bei der Durchführung dieser Arbeit mussten wir uns zwischen verschiedenen Fächern, verschiedenen Methoden und verschiedenen Forschungsgebieten hin und her bewegen. Diese Verlagerungen waren nicht geplant, sondern drängten sich sozusagen durch die Logik einer Untersuchung auf, deren Gegenstand insofern erst nach und nach deutlich wurde, als die Ergebnisse, die in unseren Augen eine Antwort auf die Fragen gaben, die wir

4 <Frz. *manque*, wörtlich der Mangel, auch im psychoanalytischen Sinne, wird von Boltanski und Esquerre ganz konkret als etwas verstanden, das zum Erreichen eines vollständigen Ganzen zum Beispiel im Rahmen einer Sammlung »fehlt« und insofern einer »Lücke« ähnelt (vgl. Kap. VII, Fn. 25), weshalb »Leerstelle« die adäquatere deutsche Übersetzung ist. Dass der psychoanalytische Bezug dabei in den Hintergrund tritt, ist durchaus im Sinne von Boltanski und Esquerre, vgl. Kap. IV, S. 236.)

uns gestellt hatten, neue Fragen aufwarfen, sodass wir uns zu neuen Untersuchungen veranlasst sahen.

Was die Fächer anbelangt, haben wir so einen Weg verfolgt, der uns von der Soziologie und Anthropologie zur gewinnbringenden Lektüre ganz verschiedener Schriften führte, die man der Geschichtswissenschaft – ob es sich dabei nun um Kunstgeschichte, Technikgeschichte oder um Politik- und Sozialgeschichte handelt –, der politischen Philosophie und vor allem der Ökonomie zurechnen kann. In letzterem Fachgebiet, das auch nicht einheitlicher ist als die Soziologie und das von ganz verschiedenen Strömungen durchzogen wird – unterschiedliche Schulen, die bekanntlich so weit gehen, das Label »Ökonomie« als solches in Frage zu stellen –, haben sich unsere Lektüren und Anleihen an einigen Stellen in Richtung der Arbeiten bewegt, die eher der neoklassischen Tradition zuzurechnen sind, und an anderen Stellen in Richtung der Arbeiten, die eher zu den Strömungen gehören, die man heterodox oder kritisch nennt. In Bezug auf die Belege, die sie anführen, und sogar in theoretischer Hinsicht liegen sie unserem Eindruck nach gar nicht so weit voneinander entfernt wie auf der Ebene der institutionellen Zugehörigkeiten und des Streits zwischen den Schulen. Unseres Erachtens hängt der eklatanteste Unterschied zwischen der »Orthodoxie« und der »Heterodoxie« vor allem mit dem Verhältnis zusammen, das diese verschiedenen Ökonomiestile zur Soziologie im eigentlichen Sinne unterhalten: Erstere versuchen, die Autonomie der Ökonomie zu verteidigen, die sich insbesondere an dem Stellenwert festmacht, der den aus irgendwelchen, auf die Mathematik zurückgehenden Sprachen übersetzten Modellrechnungen zukommt, während letztere nicht zögern, auch Daten zum Zuge kommen zu lassen, die aus den anderen Sozialwissenschaften stammen.

Unsere Hauptsorge bestand darin, uns von den oftmals schwierigen Beziehungen der Soziologie und Anthropologie zur Ökonomie freizumachen, die zahlreiche Soziologen und Anthropologen dazu verleiten, die Ökonomie entweder gar nicht zu beachten (als ob es symbolische Tauschbeziehungen gäbe, die von den